

Kämpfen für den letzten großen Traum

Mehrmalige Goldgewinnerin: Sehbehinderte Judoka Ramona Brussig in Plattling operiert – Paralympics in Tokio als Ziel

Von Dominik Schweighofer

Plattling. Es ist der 10. September 2012, London, Paralympische Spiele, als Ramona Brussig und ihre Zwillingsschwester Carmen eines der schönsten, mit Sicherheit aber das kurioseste Doppelgold der jüngeren deutschen Sportgeschichte holen. Am ersten Wettkampftag der Paralympics in der englischen Metropole erkämpft Carmen Brussig das erste Gold für Deutschland im Judo. Da muss die Zwillingsschwester Ramona, die in einer Gewichtsklasse darüber antritt, natürlich nachziehen – was sie nur 15 Minuten später auch tut. 35 Jahre zuvor gab es die gleiche Reihenfolge schon einmal – im Krißsaal. „Das war eine absolut einmalige Geschichte“, sagt Ramona Brussig heute dazu und strahlt den Reporter aus ihrem Krankenbett in der Fachklinik im Plattlinger Isar Park an.

Weite Wege, um in guten Händen zu sein

Hinter sich hat die 42-Jährige zu diesem Zeitpunkt eine vor allem organisatorisch schwierige Doppeloperation. „Mir wurde die Hüfte und das Knie in einem Aufwasch operiert“, erzählt die sehbehinderte Judoka, die in Leipzig aufgewachsen ist und nun in Schwerin lebt. „Dr. Stefan Fickert hat vor zehn Jahren in Mannheim schon einmal meine Hüfte operiert und ich wollte unbedingt, dass er es nochmal macht“, erklärt Ramona Brussig. Um das Knie, das bei einem Wettkampf in Baku kaputt ging, kümmerte sich dann Dr. Thore Zantop – beides im für die Sportlerin eigentlich fernen Plattling. „Aber ich nehme diese weiten Wege auf mich, wenn ich weiß, dass ich in guten Händen bin.“

Zu ihrem Sport, dem Judo, kam



Innerhalb von 15 Minuten hat Ramona Brussig es bei den Paralympics 2012 in London ihrer Zwillingsschwester nachgemacht und ebenfalls Gold gewonnen. Nach ihrer Operation in der Fachklinik im Plattlinger Isar Park muss sich die sehbehinderte Judoka nun erst wieder in die Weltspitze zurückkämpfen.

– Foto: Schweighofer

Ramona Brussig im Jahr 1986 in Leipzig, da war sie neun Jahre alt. „Ja, ich bin wirklich schon lange dabei“, wirft die 42-Jährige amüsiert ein und erzählt, dass der Sportmarkt in der ehemaligen DDR damals noch nicht so übersättigt und voller Auswahlmöglichkeiten gewesen sei wie heute.

Zum Judo sei sie deshalb ganz einfach gekommen: Auf dem Hof hätten die Zwillingsschwester immer mit einem anderen Mädchen gespielt und als die dann

eines Tages nicht auftauchte, habe man eben nachgefragt, wo sie denn abgeblieben sei. „Beim Judo“, habe die Freundin geantwortet. „Da musst du uns aber mal mitnehmen“, so die Zwillinge. „Und das war’s eigentlich schon – so bin ich zum Judo gekommen“, sagt Ramona Brussig und lacht.

Dabei geblieben ist sie, weil sich die Kampfsportart immer weiter entwickle, weil es immer wieder neue Bewegungen gebe und es einfach eine körperlich an-

spruchsvolle Sportart mit vielen Würfeln sei. Und eine, die die Zwillingsschwester Ramona und Carmen schnell ausgezeichnet beherrschten. Die „Brussig-Twins“, wie sie gerne genannt werden, sammelten Titel bei Weltmeisterschaften, Europameisterschaften und Deutschen Meisterschaften wie andere Briefmarken. Und Ramona Brussig hat bei vier Paralympischen Spielen bereits zwei Mal Gold und zwei Mal Silber für Deutschland geholt.

Eine beeindruckende Karriere!

Eine Karriere übrigens, die sie beinahe blind bewältigt. „Also auf meinem guten Auge sehe ich noch zehn Prozent“, erzählt Brussig im Krankenbett. Zapfen-Stäbchen-Dystrophie heißt die wohl angeborene Augenerkrankung, bei der es zu Beginn zum Absterben der Zapfen in der Netzhautmitte kommt und die sich dann langsam in den äußeren Bereich und auf die Stäbchen ausbreitet. „Das ist zu DDR-Zeiten auch nicht erkannt worden“, so Ramona Brussig.

Groß einschränken in ihrem Sport lässt sich die 42-Jährige durch diese Erkrankung aber nicht. „Wir fangen nur aus dem Griff an, ansonsten ist alles gleich wie beim ‚normalen‘ Judo“, erklärt sie. Aufgeteilt ist der Kampfsport für die Sehbehinderten in drei Klassen: B1, B2 und B3, wobei in B1 die Vollblinden klassifiziert sind. Ramona Brussig kämpft wie ihre Zwillingsschwester in B2 – aber nicht in der selben Gewichtsklasse.

„Zum Glück“, sagt Ramona Brussig und grinst. „Als Kinder haben wir noch in der gleichen Gewichtsklasse gekämpft, aber dann schnell gemerkt: ‚Uhh, das ist gar nicht gut!‘“ Und nachdem Carmen einen Tick kleiner und ab der Pubertät auch etwas leichter Tick als ihre Zwillingsschwester war, darf Ramona bei den Schwereren ran. Wobei schwerer hier wahrlich relativ ist: Ihre letzten beiden paralympischen Medaillen hat sie im Halbleichtgewicht bis 52 Kilogramm gewonnen.

Dass sie trotz ihrer enormen sportlichen Erfolge den meisten Sportfans gänzlich unbekannt ist, ist Ramona Brussig sehr wohl bewusst: „Judo ist einfach eine Randsportart – und zwar nicht nur bei den Behinderten.“ Verärgert oder gar verbittert über so geringe Beachtung ist die 42-Jährige

aber nicht. „Man kann eh nichts daran ändern.“

Und es habe sich in Sachen Aufmerksamkeit für den Behindertensport ja viel verbessert, findet Brussig. Am besten lasse sich das an den Paralympics festmachen: „In Athen war gar nichts los, in Peking auch fast nicht, da haben sie die Schulklassen hergekarrt“, erzählt die Judoka. „London war dann das Nonplusultra mit riesiger Aufmerksamkeit und vollen Hallen. Rio war dann zumindest ähnlich gut.“

Kariereende bei den Spielen im Mutterland des Judo?

Und obwohl Ramona Brussig bereits alles gewonnen hat, als Sportlerin etwas in die Jahre gekommen ist und sich nach der Doppeloperation in Plattling nun erst wieder mühsam herankämpfen muss – die Paralympischen Spiele 2020 in Tokio bleiben ihr letztes großes Ziel. „Das wäre nochmal ein schöner Abschluss, denn Japan ist nunmal das Mutterland des Judo.“

Sobald das operierte Knie und die Hüfte es wieder zulassen, wird Ramona Brussig für den perfekten Abschluss täglich zwei Mal rund eineinhalb Stunden trainieren. Ein Aufwand, der nur zu stemmen ist, weil sie beim Landessportbund Mecklenburg-Vorpommern angestellt ist und so ihre duale Karriere aus Sport und Bürojob vorantreiben kann.

Eine „Kopfsache“ werde nach der schweren Verletzung der Kampf um die Rückkehr zur alten Form auf dem Weg nach Tokio, ist sich die Judoka sicher. Eine Kopfsache, bei der sicher die Erinnerungen an jenen 10. September 2012 in London helfen werden, als es hieß – Doppelgold für die Brussig-Zwillinge.